

VÁCLAV FILIP/KARL BORCHARDT, *Schlesien, Georg von Podiebrad und die römische Kurie* (Wissenschaftliche Schriften des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 6), Würzburg 2005. – 323 S., 1 Karte (ISBN: 3-931889-06-8, Preis: 27,00 €).

Mit der Hussitischen Revolution zu Beginn des 15. Jahrhunderts gewann die Geschichte Böhmens und seiner Nebenländer eine besondere Dynamik, die in erheblichem Maße auf ihre Beziehungen zu den Nachbarländern ausstrahlte. Konfessionelle und nationale Auseinandersetzungen überlagerten sich mit Prozessen der regionalen Identitätsbildung und drohten die von Karl IV. im 14. Jahrhundert geschaffene Inkorporation der Länder der Böhmisches Krone zu sprengen. Besonders deutlich spürbar wurde dies in Schlesien, das durch seine geographische Lage und historische Bindungen eine wichtige Brückenlandschaft zwischen dem Reich und seinen östlichen Nachbarn war. Das in mehrere Teilfürstentümer zerfallene Land wurde durch die Hussitenkriege schwer erschüttert und schließlich zur Projektionsfläche rivalisierender Herrschaftsansprüche, an denen sich neben den Königen von Böhmen, Polen und Ungarn auch Reichsfürsten wie die Hohenzollern und Wettiner beteiligten. Insbesondere zur Zeit der Herrschaft des Georg von Podiebrad in Böhmen (1458–71) drohte eine Desintegration Schlesiens aus dem Verband der Böhmisches Krone, hervorgehoben unter anderem durch den anhaltenden Widerstand vor allem der Metropole Breslau gegen den „Hussitenkönig“. Dabei wirkten hinter den offen proklamierten religiösen und z. T. nationalen Motiven auch politische und ökonomische Eigeninteressen der Stadt gegenüber Böhmen und seiner Hauptstadt Prag, die jedoch in der älteren deutschen und tschechischen Forschung nur ungenügende Berücksichtigung fanden. Dafür eignete sich der Widerstand des deutschen – katholischen – Bürgertums von Breslau gegen den böhmischen – oft fälschlich mit „tschechisch“ und „hussitisch“ gleichgesetzten – Herrschaftsanspruch zu gut als Parabel auf die den nationalen Antagonismus des 19./20. Jahrhunderts dominierende deutsch-slawische Rivalität.

Ein derart voreingenommenes Interesse war einer objektiven Ausdeutung der damaligen Ereignisse und ihrer Hintergründe sicher nicht zuträglich. Daher ist es uneingeschränkt zu begrüßen, dass sich ein Forschungsprojekt an der Universität Würzburg die Aufgabe gestellt hat, die von der älteren Forschung zusammengetragenen Fakten zur Geschichte der schlesisch-böhmischen Beziehungen im 15. Jahrhundert neu zu bewerten und durch wichtige Quellen zu ergänzen. Die Ergebnisse werden nun in der vorliegenden Publikation zugänglich gemacht. Ihr Ausgangspunkt ist die kritische Volltextedition einiger auf Schlesien bezogener Archivalien aus Registern und Kameralakten der römischen Kurie, die bereits im Repertorium Germanicum als Kurzregesten Erwähnung fanden. Um diese Quellen in ihren historischen Kontext einzubinden, wurde der Edition jedoch eine ausführliche Einleitung vorangestellt, die sich auf knapp 200 Seiten zu einer komplexen Übersicht der politischen Beziehungen zwischen Böhmen und Schlesien im 15. Jahrhundert entwickelt und dabei auch die Beteiligung der weiteren Nachbarländer von Polen über Sachsen bis nach Österreich und Ungarn angemessen mit berücksichtigt. Allerdings bieten die Autoren dort, wo es um spezifisch böhmische Geschichte geht, nur wenig Neues, da sie sich zumeist an der bekannten Literatur orientieren. Hinsichtlich Schlesiens, wo die Breslauer Chroniken des Peter Eschenloer (†1481) als unverzichtbare Basis und Bezugspunkt jeder historischen Darstellung spürbar sind (seine volkssprachige „Geschichte der Stadt Breslau“ wurde erst 2003 von Gunhild Roth neu zugänglich gemacht; siehe die Rezension unten), berücksichtigen sie jedoch in größerem Maße auch neuere deutsche, polnische und tschechische Arbeiten. Unter Einbeziehung der neu edierten Quellen werden hier somit einige interessante Akzente gesetzt.

Abgerundet wird die Publikation durch knappe polnische und tschechische Zusammenfassungen, ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, Namensregister und Ortsnamenskonkordanz sowie eine – allerdings recht grobe – Karte von Schlesien und seinen Nachbarregionen.

Leipzig

Uwe Tresp

Verwaltung und Schriftlichkeit in den Hansestädten, hrsg. von JÜRGEN SARNOWSKY (Hansische Studien, Bd. XVI), Porta Alba Verlag, Trier 2006. – VII und 144 S., 24 Abb. (ISBN 3-933701-21-X, Preis: 22,00 €).

Forschungen zum städtischen Verwaltungs- sowie zum kommunalen Urkunden- und Kanzleiwesen haben in den letzten Jahren verstärkt die Aufmerksamkeit der Forschung gefunden. Der von dem Hamburger Mediävisten Jürgen Sarnowsky herausgegebene Sammelband dokumentiert die Ergebnisse der 119. Jahrestagung des Hansischen Geschichtsvereins, die 2003 in Hameln stattfand und dem Thema „Verwaltung und Schriftlichkeit in den Hansestädten“ gewidmet war. Da nicht alle Teilnehmer der Tagung auch eine Druckfassung ihrer Beiträge beisteuern konnten, wurde die Aufsatzsammlung durch Beiträge weiterer Autoren ergänzt.

Den Band eröffnet ein Überblicksartikel von Janusz Tandeki „Die Verwaltungsschriftlichkeit als kultureller Faktor in den Städten des südlichen Hanseraums im späteren Mittelalter“ (S. 1-16), in dem besonders die Rolle der Stadtschreiber bei der Entwicklung des administrativen Schriftwesens hervorgehoben wird. Der anschließende umfangreiche Beitrag von Andreas Petter „Schriftorganisation, Kulturtransfer und Überformung – drei Gesichtspunkte zur Entstehung, Funktion und Struktur städtischer Amtsbuchüberlieferung aus dem Mittelalter“ (S. 17-63) nimmt vor allem die Quellengattung der Stadtbücher in den Blick, die ohne jeden Zweifel einen der zentralen Überlieferungsträger der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtgeschichtsforschung darstellen. Für die Argumentation werden auch zahlreiche mitteldeutsche Beispiele, u. a. die gut dokumentierten Naumburger Stadtbücher, herangezogen. Petter weist zu Recht darauf hin, dass insbesondere die Stadtbücher mittlerer und kleiner Städte von der Forschung bislang noch nicht in ausreichender Weise gewürdigt worden sind. Außerdem wirft er die alte und vieldiskutierte Frage nach der Literalität der Ratsherren und ihrem Einfluss bei der Entstehung einer schriftgestützten Verwaltung erneut auf. Petter hält diesen Einfluss für gering und weist stattdessen den Personen der Stadtschreiber die entscheidende Rolle zu.

Reinhard Kluge „Das Stadtbuchinventar in den neuen Bundesländern (Entstehung, Aufbau, Stand, Aufgaben“ (S. 65-70) stellt das Projekt eines Inventars der Stadtbücher bis zum Jahr 1800 für das Gebiet der DDR vor, das von der Staatlichen Archivverwaltung in den 1980er-Jahren in Angriff genommen worden war, dessen Ergebnisse jedoch bis heute nicht publiziert werden konnten. Eine Internetpublikation des überarbeiteten Verzeichnisses soll in naher Zukunft in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Prof. Dr. Andreas Ranft, erfolgen.

Die bis ins 13. Jahrhundert zurückgehenden Stadtbuchüberlieferungen der bedeutenden Hansestädte Lübeck und Hamburg behandeln Antjekathrin Graßmann „Zu den Lübecker Stadtbüchern“ (S. 71-80) und Rolf Sprandel „Die Anfänge der Hamburger Stadtbücher“ (S. 81-93), während Klaus-J. Lorenzen-Schmidt „Die hamburgischen Erbebücher als topographische sowie kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Quelle“ (S. 97-108) behandelt und aufzeigt, welche Ergebnisse die Auswertung einer Stadt-